

# Arbeiterzeitung

Parteiblatt der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Einzelnummer 25 Pfg. Durch den Postweg 1,50 Mk. für die Woche. 6,10 Mk. für den Monat. Durch die Post 8,10 Mk. für den Monat. Verlagsstelle: Nr. 2145, Sozialistischer Verlag, G. m. b. H., Berlin. Fernsprech-Nachricht: Ring Nr. 2027.

Mittwoch, den 20. Juli 1921

Abrechnung: Die 8000 Exemplare dieser Nummer sind durch den Postweg 1,50 Mk. für die Woche. 6,10 Mk. für den Monat. Durch die Post 8,10 Mk. für den Monat. Verlagsstelle: Nr. 2145, Sozialistischer Verlag, G. m. b. H., Berlin. Fernsprech-Nachricht: Ring Nr. 2027.

## Die verlorene Wünschelrute der Hilferding als Quellenfinder.

Fr. In einem Aufsatz vom 13. Juli spricht Ru d. H. i. l. f. e. r. d. i. n. g. in der „Freiheit“ über „Die Besteuerung an der Quelle“. Er setzt sich zunächst äußerst lebhaft für den kürzlich im Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrates einstimmig gefassten Beschluß ein, die „lückenlose Erfassung auch höchster Einkommen“ durchzuführen. Hilferding befaßt sich dabei nicht mit der Frage, inwieweit sich das Proletariat Machtgarantien zur Durchführung eines solchen Beschlusses zu schaffen hat, im Gegenteil, er erweitert einfach noch den Beschluß, indem er „unmittelbaren Anteil des Reiches an den Produktionserträgen“ fordert. Er mißt also dem kapitalistischen Staat wesentlich andere wirtschaftspolitische Tendenzen bei, als dem Privatkapital, er hat nicht bemerkt, daß das Proletariat durch ein staatlich kontrolliertes oder gar staatlich organisiertes Kapital ebenso ausgebeutet werden kann, als durch die kapitalistische Privatindustrie.

Dann sagt Hilferding wörtlich: „Die direkte Beteiligung wäre auch bei der Landwirtschaft die wirksamste Art der Steuererhebung. Gerade deshalb entfallen ja die Vorarbeiten diesen Plan eine so starke Organisation. Das ändert natürlich gar nichts an der Tatsache, daß innerhalb eines Jahres die Preise aller landwirtschaftlichen Produkte auf Weltmarktpreise anheben lassen werden, und daß damit die Steuerkraft der Landwirtschaft außerordentlich vergrößert wird. Will man diese in wirksamer Form nutzbar machen, so muß mit den bisherigen Methoden der Besteuerung, die einen Ertrag zurunde legen, der hinter dem wirklich erzielten um das Vielfache zurückbleibt, radikal ein Ende gemacht werden. Niemand verlangt, daß die Landwirtschaft stärker herangezogen werden soll als andere Schichten. Aber wenn die Industrie und noch mehr das Arbeitseinkommen nach ihrem wirklichen Ertrag erfasst werden, so kann der Landwirtschaft umsofort ein größeres Einkommen hinter der Wirklichkeit mehr zurückbleiben. Ein solches Einkommen wird bei der Steuerberechnung zurunde gelegt. Die Erfassung der Landwirtschaft kann am sichersten geschehen durch eine Hypothek, die man auf die Grundstücke einträgt. Ihre Verzinsungsmöglichkeit kann, wenn die Hypothek voraussetzt, gar nicht zweifelnhaft sein, weil das Steuereinkommen auf den Weltmarktpreis der Erträge, so erhöht, daß diese Zinsen aufgebracht werden können. Dies um so mehr, da während des Krieges in weitem Umfang eine Entschuldung der Landwirtschaft, eine Tilgung der Hypotheken einsetzten ist.“

Ans gewöhnliche Deutsch übersetzt, sagt also Rudolf Hilferding folgendes:

1. Die Landwirtschaft ist ein einheitlicher Begriff. Ueber einen Klassenunterschied zwischen Großkapital und Kleinbauern, wie der von Marx, Engels und Rosa Luxemburg scharf betont worden ist, darf ein Hilferding nicht hinaussehen. Für ihn werden wahrhaftig die nochkapitalistischen, vom Kapital mittelbar oder unmittelbar ausgebeuteten kleinbäuerlichen Schichten auch zu „Großkapitalisten“.

2. Die Voraussetzung für eine Erfassung „der Landwirtschaft“ ist nach Hilferding die Verstaatlichung der Getreide- und Futtermittel auf die Weltmarktpreise, also eine unerhörte Ausbeutung des Proletariats!

Damit nicht genug. Nach Hilferding's Meinung ist sein Vorschlag zugleich ein „Kurs“ zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion“. Er sagt nämlich weiter:

„Diese steuerliche Festlegung der Landwirtschaft ist auch aus einem volkswirtschaftlichen Grunde außerordentlich notwendig. Bekanntlich ist eine sehr starke Abnahme der Intensität und damit ein Rückgang der Produktion eingetreten. Das Interesse der Bauern, bei den gebliebenen Selbstkosten Überschüsse zu erzielen, war gering, da die Überschüsse nur zu einem ungewissen Teil zu den höchsten Schichten des Reiches verpackt wurden; werden aber die Preise Weltmarktpreise erreichen, so bedeutet das, namentlich nach der eingetretenen Entschuldung, daß der Landwirt über ein verhältnismäßig hohes Einkommen trotz der geringen Produktion verfügt. Bei dem ziemlich konservativen Charakter in der Pehenshaltung der mittleren und kleineren Landwirte fehlt jeder Stachel zur Steigerung der Produktion. Die Rückkehr zu einer intensiveren Bewirtschaftung wird sich nur allmählich und langsam vollziehen, während unter stärksten volkswirtschaftlichen Interessen, eine rasche Steigerung der Intensität verlangt. Wenn auf irgendeinem Gebiete, so wird gerade auf dem landwirtschaftlichen die Möglichkeit vorhanden sein, die steuerliche Belastung durch Besteuerung und Steigerung der Produktivität zu mindern. Wird außerdem noch die Möglichkeit gegeben, die Hypothek rasch zu amortisieren oder zurückzuführen, so wird dieser Anreiz zur Produktionsverbesserung noch verstärkt. Es ist wichtig nur Fortemontierungsinteresse und nicht volkswirtschaftliches Interesse, das die Wirkung der Opposition gegen die Heranziehung der Landwirtschaft zu den Wiederentwässerungsstellen verursacht.“

Dazu ist vorerst zu sagen, daß die Entschuldung der Landwirtschaft ein Märchen ist. Hilferding sollte wissen, daß weite Teile des Agrarkapitals heute vom Produktionskapital abhängig sind; daß andererseits auch der Reichtum der Arbeitsbauern nur Scheinreichtum ist; er reißt zu allem Übermaß hin, um die Wiederentwässerung der Wirtschaft, Entschuldung von Geräten, Maschinen, Düngemitteln, Werkzeugen von Säulen, Ankauf des verlorenen Viehs usw. zu ermöglichen.

## 1. Kongreß der roten Gewerkschaftsinternationale.

In der Sitzung vom 8. Juli erstattete Losowski Bericht über die taktischen Fragen der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Die Organisation der Massen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung. In Frankreich hat die linke Minderheit eine ganz richtige Taktik verfolgt, als sie die Gewerkschaften von innen heraus erobern wollte. In Deutschland ist es den Kommunisten gelungen, zwei Millionen Mitglieder der alten sozialdemokratischen Gewerkschaften unter ihren Einfluß zu bringen. In England wird mit der Reaktion in der Gewerkschaftsbewegung aufgetäumt.

Ich warne aber alle Genossen, ihre eigenen Kräfte zu überschätzen und die Macht des Gegners zu unterschätzen. Die Taktik des revolutionären Proletariats in kapitalistischen Ländern muß in Aktionen bestehen: Streiks, Demonstrationen, Aufstände.

Was die Organisationsfrage anbetrifft, so müssen die revolutionären Gewerkschaften aus korporativen Verbänden zu Produktionsverbänden werden. Der Kampf um die Fabrikarbeiterklasse wird breite Arbeitermassen der Gewerkschaftsbewegung zuführen. Von großer revolutionärer und praktischer Bedeutung ist die Frage der Arbeiterklasse über das gesamte Produktionsniveau, die die Arbeiter gegen das Anwachsen der Arbeitslosigkeit schützen und ihnen die Kontrolle über das gesamte Produktionsniveau geben kann.

In der Sitzung vom 9. Juli erstattete Kosner einen Bericht über die Wechselbeziehungen zwischen der kommunistischen Internationale und der Roten Gewerkschaftsinternationale. In der letzten Sitzung des Kongresses erhaltete Losowski Bericht über die Taktik. Die Frage der Taktik ist sehr kompliziert, wenn jedes Land für sich allein betrachtet wird. Sie wird aber noch komplizierter, wenn man daran geht, die Taktik der Internationale zu erörtern. Um eine richtige Meinung über die Aufgaben der I. G. zu haben, darf man nicht vergessen, daß wir in einer Epoche des Zerfalls der kapitalistischen Gesellschaft leben. Dieser Zerfall macht sich in den einzelnen Ländern in verschiedener Weise bemerkbar. Wir dürfen ferner nicht vergessen, daß die Bourgeoisie sich weit besser organisiert hat, als das Proletariat. Als gewerkschaftliche Organisationsformen sind zur Einsicht gekommen, daß ebenso für den Kampf um die Verwirklichung der Vereinigung aller revolutionären Kräfte notwendig ist. Wir besitzen bis heute drei Typen gewerkschaftlicher Organisationen. Als erster Typus ist zu verzeichnen die argentinische Gewerkschaft, welche eine antiautoritäre Tendenz hat. Als zweite ist die französische Gewerkschaft zu verzeichnen, welche eine autoritäre Tendenz hat. Als dritte ist die spanische Gewerkschaft zu verzeichnen, welche eine autoritäre Tendenz hat. Die gewerkschaftliche Organisation des französischen Typus existiert auch in anderen Ländern, so z. B. in Italien und Amerika. Trotz gewisser Ähnlichkeiten in der Tendenz beweist sich diese Organisation auf gelunden Bahnen. Als dritte haben wir noch die gewerkschaftlichen Organisationen mit autoritärer Tendenz zu verzeichnen. Dieser Typus nimmt den Standpunkt des sozialistischen Reformismus an, indem er den allmählichen Übergang vom Reformismus zum Sozialismus predigt. Er paßt sich dem opportunistischen an.

Alle drei Tendenzen wurden während des Krieges in Einklang gebracht. Der Krieg hat die Macht des Einflusses der bürgerlichen Ideologie auf die Arbeiterklasse bewiesen. Der bewusste Verrat konnte nur dadurch vor sich gehen, daß die Massen von der bürgerlichen Propaganda beeinflusst waren.

In der Sitzung vom 10. h. Mis. wurde mit der Behandlung der Fragen über das Verhältnis zwischen den Parteien und der Gewerkschaftsbewegung

beronnen. Nach den Referaten Kosners und Tom Romms entwarf sich eine lebhaft diskutierte, in deren Verlauf Orlandi (Spanien) das Wort zu folgenden Ausführungen ergriff: „Die I. G. ist für die Unabhängigkeit der Roten Gewerkschaftsinternationale, obwohl wir uns von allem Anfang an an Moskau und nicht an Amsterdam angeschlossen haben. Wir haben nichts gegen die moralischen Bande mit der kommunistischen Internationale, aber wir verstoßen, daß die kommunistische Internationale uns als gleichberechtigtes behandelt. Heute ist die kommunistische Internationale revolutionär, aber auch die zweite Internationale präferierte sich als revolutionär und ließ sich durch diese Erklärung doch nicht daran hindern, opportunistisch zu werden. Da wir keine Bürgschaft haben, daß die kommunistische Internationale

lichen. Aber abgesehen davon wollte Hilferding noch ein anderes wissen: Daß nämlich Rückgang der Produktion. Extensivierung des Betriebes nur dort erfolgt ist, wo Großgrundbesitzer vorherrscht, daß heute eben die kleinen Landwirte mehr aus dem Boden herauswirtschaften als die Junker. Die Junker haben sich nämlich gerade durch Intensivierung, durch Verringerung der Betriebskosten an Düngemitteln, Futtermitteln, Maschinen, Arbeitskräften auf ein Minimum, durch Verwandlung von Ackerland in Weideland ihre Profite gereizt. Und es ist sehr bezeichnend, daß Hilferding in Hinblick auf Intensivierung der landwirtschaftlichen Betriebsführung ausgerechnet nur den Klein- und Mittelbauern spricht. Denn bei diesen Arbeitbauern ist es so, daß sie ihre Gemeinwesenverhältnisse nur steigern können durch noch intensiveren Bewirtschaftung, indes beim Großagraren heute Profit und Produktionssteigerung durchaus nicht zusammenfallen.

Mit alledem beweist Dr. Hilferding lediglich eines: daß er selber von der Dekonomie und Ertragslogik der Landwirtschaft, von den Produktionsverhältnissen und Klassen auf dem Lande ebenso wenig begriffen hat, wie von ihrer Technik.

nicht auch von ihrem Wege abweicht, so sagen wir: Bevor man sich an eine politische Partei bindet, muß man scharf aufmerken. Nur eine Arbeiterorganisation, einzig und allein die Arbeiterklasse wird imstande sein, die kapitalistische Gesellschaft zu kürzen; deshalb verteidigen wir die Idee unerschütterlicher Unabhängigkeit. Im übrigen sind die Wünsche der Genossen Kosner und Tom Mann auch die unserer Delegation, was die Herstellung eines engen Bandes zwischen uns und der kommunistischen Internationale betrifft. Trotzdem wir im Innern unserer Organisation die Unabhängigkeit fordern, werden wir Hand in Hand mit der kommunistischen Internationale gegen unseren gemeinsamen Feind, das kapitalistische Regime, marschieren!“

Hierauf ergriff Ziperowitsch (Rußland) das Wort und sagte unter anderem folgendes:

„Genosse Mann hat die Frage in der richtigen Weise angeschnitten, aber das enge Band, das die wirtschaftlichen und politischen Organisationen der Bourgeoisie verknüpft, nicht in das richtige Licht gerückt. Wir schreiten erst an die Gründung unserer gewerkschaftlichen Internationale. Vorläufig haben wir noch keine feste Tendenz auf Grundlage eines internationalen Planes die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse mit ihren schon bestehenden politischen Organisationen, namentlich mit der kommunistischen Internationale zu verknüpfen. Genosse Orlandi hat gewisse Begriffe verwendet und daraus falsche Schlüsse gezogen. Wenn er keine Bürgschaften dafür hatte, daß die Dritte Internationale nicht auch ein Ebenbild der Zweiten werde, was hat er denn eine Garantie dafür, daß diese Rote Gewerkschaftsbewegung sich nicht auch in den Dienst des Imperialismus stellen wird, wie dies während des Weltkrieges der Fall gewesen ist? Die Dritte Internationale ist gerade dadurch von einer inneren Reaktion bewahrt, daß sie den kommunistischen Standpunkt annimmt. Ebenso wie die Bourgeoisie müssen auch wir aus allen unseren politischen und wirtschaftlichen Kräften einen Block bilden. Man darf die Rote Gewerkschaftsinternationale nicht der kommunistischen Internationale entgegenstellen, wie wenn letztere nicht die Interessen der Arbeiterklasse vertritt. Wenn in dem Augenblick, wo es gilt, in den Kampf zu marschieren, der Genosse Orlandi zu diskutieren beginnt und sich fragt, ob die verschiedenen Abteilungen der großen Arbeitsarmee sich nicht vor einander bluten sollten, dann wird diese Handlungsweise weder in Spanien, noch auch in den anderen Ländern zum Verschwinden des weißen Terror beitragen, gegen den der Kongreß und der Genosse Orlandi protestiert haben.“

Die internationale Gruppierung der Gewerkschaften ist hinter der internationalen Gruppierung der Parteien zurückgeblieben und diese Tatsache ist leicht verständlich. Darum ist es ganz wünschenswert, über Hegemonie und Unterordnung zu sprechen, wir müssen viel mehr einen einheitlichen Kampfplan annehmen und alle unsere Kräfte vereinen. Als überzeugter Parteimitglied Moskows hat Genosse Orlandi sagen müssen: „Hüten wir uns vor der Gefahr, welche die Arbeiterklasse bedroht, und zwar nicht von Seiten der kommunistischen Parteien, sondern von Seiten der Illusion der Bourgeoisie. Die Unabhängigkeit in Bezug auf die kommunistische Internationale droht ernstlich eine Abhängigkeit vom Kapital zu werden.“

## Schlußsitzung des 3. Kongresses.

Am 12. Juli nachts wurden die Arbeiten des Kongresses der Kommunistischen Internationale abgeschlossen. Genosse Sinowjew wurde wieder zum Vorsitzenden gewählt.

Im Namen des Kongresses erstattete dann Kosner in der russischen kommunistischen Partei den Dank für die Organisation des Kongresses und für die den ausländischen Delegierten erwiesene Gastfreundschaft.

Genosse Sinowjew betrat unter stürmischem Beifall die Rednertribüne und bezeichnete in kurzen Worten die nächsten politischen Aufgaben der kommunistischen Internationale. Er wies darauf hin, daß in letzter Zeit die Bourgeoisie aller Länder ihre gegen die Arbeiterklasse gerichtete Position verstärkt hat, daß infolgedessen der Arbeiterkampf ein ernstlicher Kampf hervortritt. Das internationale Proletariat kann versichert sein, daß die russischen Arbeiter und Bauern auch weiterhin den Vortrupp der Revolution bilden werden.

Nach Beendigung der Sitzung besahen sich die Delegierten zum Grabe des Genossen Swerdlow. Die Feier am Grabe machte auf sämtliche Anwesende einen tiefen Eindruck.

Während wir Kommunisten es für unsere Aufgabe dem Proletariat gegenüber erachten, ihm zu sagen, was es heute in seinem Interesse zu tun hat, wie die landwirtschaftliche Erzeugung gesteigert und eine Garantie für eine ausreichende Existenz des Proletariates geschaffen werden kann, daß dieser Kampf um die Existenz nur ein revolutionärer Kampf gegen das Kapital und den kapitalistischen Staat sein kann, zieht Hilferding aus, um nach Quellen zu suchen, aus denen der kapitalistische Staat neue Lebenskraft ziehen kann. Und er hat sie inzwischen auch schon entdeckt, diese Quellen: Es ist einmal das Junkerproletariat, das so hohe Lebensmittelpreise zahlen soll, daß daraus der Junker eine staatliche Hypothek verzinzen kann; und es ist zweitens die Arbeit der Arbeiterbauern, die sich zu Tode abrackern sollen, um ihre Zwanagschuld zu bezahlen.

Das werktätige Volk als letzte und eigentliche Ausbeutungsquelle — welcher Kapitalist hätte das noch nicht begriffen? Es war nicht unbedeutend notwendig, daß Rudolf Hilferding sie darauf aufmerksam macht. Warum er das wohl tut? Nun, um zu zeigen, daß er



# Landarbeiterbewegung in Dänemark.

Das drohende Gewitter im Norden.

Seit dem Landarbeiterstreik im November 1929 müssen die Landarbeiter den Terror der pommerischen Junker über sich ergehen lassen. Jeder Arbeiter, der irgendeine für seine Kollegen günstige Maßnahme ergreift, ist Gefahr in Verfall. Die Behörden sind bereit, den Arbeitern die nötige Unterstützung zu leisten, zu seinem Recht. Auf den Gütern wird meistens über 11 Stunden gearbeitet, trotzdem auf eine feste Stelle 4 Arbeitskräfte entfallen. Auf Befehl des Gouverneurs von Strecken und der Gutserwaltung Klagen wurden 51 Landarbeiterfamilien durch die Verhaftung der Güter dem Land preisgegeben. Auf verschiedenen Gütern werden grundsätzlich keine anständigen Landarbeiter beschäftigt. Sie begehren monatlich 100 gekümmte Arbeiter durch die Vermittlung der Reichsarbeitsgemeinschaft ehemaliger Soldaten, Berlin R 24, Friedrichstraße 126. Die pommerischen Junker lassen sich die Schaffung einer Streikbrecherorganisation kosten. Sie haben den „Landbund“ gegründet und versuchen durch Erpressungen oder direkte Drohungen die Landarbeiter bestärkt zu gewinnen. Arbeiter, welche schon 10 bis 20 Jahre auf einem Gut beschäftigt waren, ja solche, die direkt auf dem Gut geboren sind, wurden vor die Wahl gestellt, entweder in den Landbund einzutreten oder Haus und Hof zu verlassen.

Die Höhe der Löhne der Landarbeiter ist so niedrig, daß unter den Arbeitern die größte Not herrscht. Ein kleiner Teil bekommt ein Deputat neben einem Stundenlohn von 60 Pfennig. Da dieses Geld nicht reicht, um die dürftigsten Anschaffungen zu machen, sind die Arbeiter gezwungen, einen Teil ihrer Existenzmittel zu verkaufen. Die Junker verbieten aber den Verkauf von Lebensmitteln, um die Arbeiter zu zwingen, bei ihnen eine ganz geringe Abzahlung in Barzahlungen ausgeben zu lassen. Ein Baron v. Sobel im Kreis Demmin hat eine Anzahl Arbeiter gefangen und gegen sie wegen Diebstahl Anzeige erstattet, weil sie von ihrem Deputat etwas verkauft haben. Das Amtsgericht Demmin verurteilt sie zum Gefängnis. Dasselbe sind 60 Prozent der Güter des Barons v. Raab. Was ist der Lohn, gegen diese unglücklichen Zustände? Nein gar nichts. Die Landarbeiter haben bald jedes Vertrauen zu ihrem Land verloren. In Hinterpommern ist die Mitgliedschaft von 40000 auf 7000 gesunken. Weidlich sieht es in Mittel- und Vorpommern aus.

Im Februar dieses Jahres forderten die Landarbeiter vom Bau 2, Streikfund, Löhne für Deputanten von 1,20 Mark, für Freiarbeiter 4 Mark Stundenlohn, sowie einige sonstige Verbesserungen. Die Gutsherren lehnen jede Verbesserung ab. Mitte März, zur Zeit der Kämpfe in Mitteldeutschland, hielten die Landarbeiter den Zeitpunkt für gekommen, den Lohnkampf aufzunehmen, trotzdem in den meisten Kreisen der Streik mit Dreierkollaboration beschlossen wurde, erklärte Herr Paule, daß der Streik, die Führung des Streikes nicht übernehme, sowie jede Solidarität ablehne. Aus dem rein wirtschaftlichen Streik machten die Bürokraten des DDB mit Hilfe der bürgerlichen und menschenwürdigen Presse einen Kommuniquenstreik, obwohl damals die Kommunisten unter den Landarbeitern einen ganz geringen Einfluß hatten. Der Streik wurde elend abgewürgt. Nach langen Verhandlungen erreichte der DDB zusammen mit dem pommerischen Landbund am 16. April einen Schiedspruch, nach dem die Deputanten 10 Pfennig und die Freiarbeiter 40 Pfennig mehr pro Stunde erhalten sollten.

Am 25. d. vorabtags 10 Uhr sollte in Straßburg eine Konferenz stattfinden. Herr Schmidt vom Hauptverband verzichtete, und die Konferenz konnte erst um 2,30 Uhr anfangen. Der Vorsitzende Landgraf wurde die erreichten Verbesserungen in möglichst günstiger Weise darzustellen. Er versprach, daß nach dem neuen Tarif die Arbeiter und Arbeiterinnen von 18 bis 20 Jahren nur 80 resp. 70 Pfennig pro Stunde bekommen, während sie nach dem alten Tarif 1,50 und 1 Mark bekommen haben. Mit dem Landbund sei für den Fall der Tarifübertragung eine Konventionssatzung von 1000 Mark abgemacht worden. Die Mehrzahl der Delegierten wollte aber der Gewerkschaft ein Misstrauen ausstellen und den Antrag einbringen, daß über den Schiedspruch eine Urabstimmung stattfinden sollte. Da nämlich aber der Vorsitzende die Antragsteller (DDB-Arbeiter) fest und unerfahrenen Menschen, ein unerhörtes Unrecht erließ. Georg Schmidt nahm nun einfach das Schlußwort und beendete die Schiedspruchberatungen. Unter „Berücksichtigung“ fragte ein Delegierter, was der Hauptverband gegen die künftigen Abregelungen und den unerhörten Terror zu tun gedenke. Schmidt erklärte: Die Landarbeiter dürfen nicht streiken. Des sei ein Verbrechen, es komme auf 1000 Mitglieder mehr oder weniger an. Wenn es im Verband nicht geht, könne gehen. Wir haben jetzt den Kampf gegen die Kommunisten zu führen (mittlerweile hat Schmidt durch eine Erklärung im „Borpmmer“ diese Behauptungen bekräftigt. Er hat also nicht einmal den Mut, zu seinen Worten zu stehen.)

Das Ungeheuerliche an der Sache ist aber, daß die Junker gar nicht daran denken, den Schiedspruch anzuerkennen. Die Landarbeiter sind empört über diesen unerhörten Betrug. Die DDB-Bürokratie nimmt nun den kühnsten Kampf auf gegen die Junker. Sie fordert an dieselben Zahlungsbefehle (1) und fordert die Mitglieder auf, sie sollen die Junker gerichtlich verklagen (2). Willens verächtlich macht sich aber die Gewerkschaft dadurch, daß sie im „Borpmmer“ einen Artikel nach dem anderen über „Wirtschafts-

leben in der Landwirtschaft“ schreibt. Sie listet die Junker auf, die sich nicht zum Kampf entschließen zu wollen, damit es nicht zum Kampf komme. Herr Landgraf schreibt in einem Artikel des „Borpmmer“ Nr. 154 vom 5. 7.):

„Uns ist es in dieser Stunde nur darum zu tun, daß durch das Verhalten der einzelnen Treiber im Landbund nicht die Gefahr eines Einbruchs einträte. Wir wissen, daß dadurch nur dem Willkür einzelner Elemente von links und rechts Rechnung getragen würde.“

Die Erklärung der Landarbeiter ist auf's Höchste gestiegen. In allen Orten finden überfüllte Versammlungen statt, in welchen entsetzlicher Kampfesmut zum Ausdruck kommt. In den meisten Orten wurden einstimmig Entschuldigungen angenommen, wie folgende:

Die heute den 12. 7. in Brohe, Kreis Franzburg, versammelten 400 Landarbeiter sind empört über die unerträglichen Propagationen der pommerischen Junker und ihres Landbundes. Sie sind gewillt, diesen Treibern ein Ende zu machen, und fordern den DDB auf, sofort alle Vorbereitungen zum Streik zu treffen. Wenn sich der DDB zum Kampf entschließt, stehen die Verammelten geschlossen hinter ihm. Er braucht den Streik nicht zu scheuen. Alle Land- und Industriearbeiter Deutschlands werden aufgefordert, den kämpfenden Landarbeitern ihre Sympathie zu bewahren. Die Landarbeiter müssen kämpfen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen.

## Gewerkschaftliches.

### Gegen „kommunistische Parteidiktatur“ im DDB.

Wie bekämpft man am wirksamsten die Kommunisten? Das war das Leitmotiv auf der Sonder-Konferenz, die von 74 Beiratsmitgliedern des DDB Ende Mai als Ergebnis dieser Sonder-Konferenz veröffentlicht wurde, heißt es:

„Die unterzeichneten Mitglieder des erweiterten Beirates des Metallarbeiter-Verbandes, die politisch auf dem Boden der SPD und USPD stehen, erblicken in den von der Moskauer Internationale und der BAPD ausgehenden Bestrebungen, die deutschen Gewerkschaften unter das Diktat einer politischen Partei zu stellen, ohne schwere Gefahr für die Erhaltung der Aktionsfähigkeit und der Geschlossenheit der gewerkschaftlichen Kampftruppe der Arbeiterklasse.“

Zur Kennzeichnung dieser üblen Bauernfängererei genügt es, gegenüberzustellen, was G. S. im zweitgrößten Organ der USPD, in der „Leipziger Volkszeitung“ am 4. Juni über das „Verhältnis von Partei und Gewerkschaft“ geschrieben hat:

„Der Geist der Gewerkschaften und der Geist der politischen Partei muß eins werden. Es wird an unseren Parteigenossen liegen, durch ihre klare Haltung in den Gewerkschaften der Partei ständig weite Kreise ihrer Gewerkschaftsfreunde zuzuführen. In diesem Zusammenhang muß natürlich dafür gesorgt werden, auch die Macht in den Gewerkschaften dadurch in die Hand zu bekommen, daß man entschlossen und zielbewußt die wichtigsten Posten nur von Männern und Frauen besetzt, die das Vertrauen unserer Partei genießen seit langem haben und die bei ihrer gewerkschaftlichen Führerschaft auf das klarste begreifen, daß sie ihre gewerkschaftliche Tätigkeit stets vom Gesichtswinkel ihrer politischen Weltanschauung betrachten müssen.“

Das ist grundsätzlich genau dieselbe Auffassung, die von der BAPD in den Gewerkschaftsfragen vertreten wird. Auch wir erheben nichts anderes für die Gewerkschaften, als die Millionen Massen der organisierten Arbeiter und Angestellten mit Vertrauen zur kommunistischen Partei zu erfüllen. Auch die dritte Internationale fordert, daß der kommunistische Gewerkschaftler seine gewerkschaftliche Tätigkeit stets vom Gesichtswinkel seiner politischen Weltanschauung betrachte. Wir versuchen uns auf demokratischem Wege Einfluß in den Gewerkschaften zu verschaffen und sind stets bereit, uns den Wehrheitsbestrebungen zu unterwerfen. Aber gerade diese Frontarbeit, die wir unter peinlichster Beachtung des Selbstbestimmungsrechts der Gewerkschaftsmitglieder betreiben, gerade diese Arbeit fürchtet die Gewerkschaftsbürokratie außerordentlich. Daher die verzweifeltsten Bemühungen, die sich Robert Dittmann in Stuttgart, Halle, Opladen, Saar-

brücken und in vielen anderen Orten geleistet haben. Es ist zum Nachen, wenn dieselben Leute, die den Willen der Mitglieder in schamloser Weise verweigern, die das schärfste Willkürregiment aufgedrückt haben, wenn die sich heute gegen das Diktat einer politischen Partei wenden und als Beschützer des unbeschränkten demokratischen Selbstbestimmungsrechts der Mitglieder aufspielen. Unsere Genossen werden gut tun, wenn sie diesen Heuchlern bei allen Gelegenheiten die Maske vom Gesicht reißen.

### Die Gothaer Holzarbeiter für die 10 Forderungen und gegen den Ausschluß der Kommunisten.

Eine am 25. Juni stattgehabene Mitgliederversammlung des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Verwaltungssitz Gotha, beschloß sich mit den 10 Forderungen des DDB, und mit dem Ausschluß des Hauptvorstandes gegen die Anhänger der kommunistischen Partei. Die Versammlung war von Anhängern aller drei Parteienrichtungen besucht. Folgende Resolutionen wurden einstimmig ohne Stimmhaltung angenommen:

#### 1. Zu den 10 Forderungen!

Die am 25. Juni tagende Versammlung der Verwaltungssitz Gotha des DDB, stellt sich hinter die 10 Forderungen des DDB, verlangt aber, daß es bei diesen 10 Punkten nicht bei einem bloßen Bekenntnis bleibt, sondern, daß der DDB, den Kampf mit aller Schärfe und mit allen Mitteln führt und daß die Macht, die in der Stärke von 10 Millionen Mitgliedern ruht, vom DDB richtig angewandt wird. Ferner verlangt die Versammlung, daß darüber hinaus die Enttarnung des Bürgerkriegs und die Bewahrung der Arbeiterkraft unter Kontrolle der Gewerkschaften durchgeführt wird, so wie es in den 8 Punkten vom Kapp-Putsch festgelegt ist.

#### 2. Zum Ausschluß der Kommunisten.

Mit Entrüstung haben die Kollegen der Verwaltungssitz Gotha von dem Ausschluß der kommunistischen Kollegen und der Sanktionierung durch den Verbandstag Kenntnis genommen. Gegen diese Vergewaltigung protestieren wir mit aller Schärfe. Der Ausschluß ist ein Schandstück des 12. Verbandstages und sprechen die Gothaer Kollegen der Mehrheit auf dem Verbandstage die härteste Mißbilligung aus. Die Kollegen der hiesigen Verwaltungssitz Gotha sind voll und ganz auf dem Boden der Einigkeit und erklären sich mit den drei unerschütterlichen Kollegen solidarisch. Die Besiegten von heute werden die Sieger von morgen sein.

## Aus der Partei.

### Der Bezirk Rheinland-Westfalen für einen Redakteurwechsel in der „Vergilischen Volksstimme“.

Auf der am 9. Juli in Düsseldorf tagenden Konferenz der Bezirksleitung Rheinland-Westfalen, der Vertreter der Arbeiter- und Redaktionen, wurde mit 11 gegen 3 Stimmen folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der Genosse Schiller ist im Interesse der Einheit der Partei sofort seines Postens zu entsetzen. Seine Bestimmung als Redakteur der „Vergilischen Volksstimme“ Remscheid ist per se nicht zulässig, und da er erklärt, sein Verhalten nicht ändern zu wollen, ist dieser letzte Schritt gerechtfertigt.“

Die „Vergilische Volksstimme“ wendet sich nun in einem Artikel Kritik und Mißbilligung gegen diesen Wechsel. Es heißt in dem Artikel u. a.: „Man nennt die Bestimmung des Genossen Schiller als Redakteur parteischädigend, und bezeichnet es als erschwerend, daß er erklärt haben soll, sein Verhalten nicht ändern zu wollen. Der Genosse Schiller hat auf der Düsseldorf-Konferenz wiederholt erklärt, daß er sich zu der Abfassung des Artikels nicht nur verpflichtet, sondern im Interesse der Partei direkt verpflichtet gefühlt habe, und aus diesem Grunde heraus hat er dann weiter erklärt, daß er, wenn er zur diesbezüglichen Situation gestellt würde, genau dasselbe wieder tun würde. Es ist dies etwas ganz anderes, als wenn man in der Resolution unterstellt, als ob er aus lauter Willkür ein als falsch erkanntes Verhalten fortsetzen wolle.“

Man was hat es sich gebandelt? Die Reichszentrale hatte sich genötigt gesehen, gegen die revolutionären Reichsausschüsse der Revorgruppe vorzugehen. Und die „Vergilische Volksstimme“, hatte sich in einem Artikel „Warum der Form?“ hinter diese revolutionären Ausschüsse gestellt. Der Genosse Schiller hat erklärt, daß er auch weiter so handeln wird. Und daraufhin haben die Vertreter von Rheinland-Westfalen sein Verhalten als parteischädigend bezeichnet und seine Absetzung beschlossen. Man wird den Genossen eines Bezirkes doch wohl das Recht zubilligen, einen Redakteur zu befehlen, zu dem sie kein Vertrauen haben und dessen Wirken sie als parteischädigend erachten.

## Arbeitsfriede.

Roman von Franz Jung.

Copyright by Der Malles-Verlag, Berlin-Weißensee 1921.

Die gedankliche Ersaffung dieser Dinge ist zwar erst in ihrer vollen Klarheit möglich, wenn alles schon geschah, und der Mensch schon geschrien ist. Sie wirkt trotzdem eher bereits mit unbewußt im Gefühl, in der Bewusstheit, in der Lebensverwirklichung der Einzelnen und in der Schärfe, Trieb, die sich aus dem oder jenem Grunde nicht einordnen lassen, freien Lauf zu lassen. Wir stellen nicht immer in Anrechnung an die bürgerliche Moral, was die Not und die künftige Erziehung heißt „Verbrechen“. Das ist richtig vom bürgerlichen Standpunkt, weil sie sonst für die bürgerliche Gesellschaft eingetragene worden wären. Wir müssen sagen, es ist die menschliche Bestimmung, den meisten dieser sogenannten menschlichen Ordnung, die den Menschen nicht frei entwickeln und leben läßt, weil sie den Begriff der Rechte kennt und diese Rechte nicht schenken darf. Nur Gemeinschaft, deren Recht gleiche und gemeinsame Arbeit ist, vermag die Menschen frei in sich aufzunehmen, sich frei entwickeln zu lassen und in die Gemeinschaft einzufließen, einzufügen, zu erziehen. Es gibt keine Triebe mehr, die außerhalb bleiben und Unruhe stiften müssen, sie werden zum Wohle aller in gemeinsamer Arbeit, die zugleich das Glück ist, umgesetzt. Sie schenken alle, alle menschliche Reaktionen und jedes Lebensgefühl im Grunde für den Menschen gut, das Leben farbiger und lebendiger, doch es zum kranken Spiel wird. Wir sind noch nicht so weit. Wir kennen noch im Kampf darum und gehen noch zugrunde. Nach Generationen werden um das Glück der Übergangszeit ringen müssen. Aber das Ziel muß jedem sein ehen. Und darum richtet nicht nach dem äußeren Schein. Man sagt, der Verbrecher ist arbeitssüchtig. Er will es leichter haben. Derjenige, der nicht, muß auch schwer genug arbeiten. So kann man das Problem nicht anpacken. Wenn alle arbeiten werden, und mit Freude arbeiten werden, werden auch diese automatisch mit einbezogen sein. Man muß den Grund kennen, dem sie entwachsen sind. Seid nicht selbst wieder diejenigen, die ein Verbrechen wollen. Wie ihr Mägen gewaschen seid. Wie ihr Leben näher in der Gemeinschaft seid. Wer ist das allein euer Verbrechen?

So hätte Künger Josef sprechen können, wenn er die Gabe dazu gehabt hätte, und wenn seine Frau nicht gewesen wäre. Denn die Rechte in solchen Dingen für ihn, und wenn sie nicht ab und zu sich abgrenzen und auch mal heftig gestritten hätten, dann hätte Josef überhaupt nicht mehr in Arbeitsfriede. Der Verbrecher, den er jetzt hätte, war leicht, und dabei mußte er sich immer fragen, daß er mit seiner Rechtschaffenheit auch bessere Ko-

heit machen könnte. Aber die Frau hielt für ihn durch, und er hätte sich ganz wohl dabei.

Er hatte einen guten Freund aus der Straßzeit zurückbehalten, der ihn öfters besuchen kam. Sie saßen dann gemütlich beisammen am Tisch in der Stube oder draußen in der Laube und lächelten alle Erinnerungen auf. Sie lachten dabei, als ob sie die vergnügliche Zeit ihres Lebens hinter sich hätten. Jeder kameradschaftliche Zug prägte sich tief in die Erinnerung ein und erlebte zu einem Teil das, was an Menschenwürde verloren geht. Sie tranken, wie sie nachher in der Schloßkammer mit gemessen waren trinken, auch draußen die besten Freunde, und trankten nach wie vor ihre Erfahrungen miteinander aus. Obwohl sie andere Wege recht gingen. Carl hatte kein Einbrecherberuf mehr aufgenommen und sich ziemlich Berühmtheit darin erworben. Er sprach darüber nicht und läßt wie ein Fachmann. Es kam auch vor, daß er in manchen Dingen Josef um Rat fragte. Aber Carl hatte ohne ein Wort des Spottes das Kenntnis gemessen, daß Josef mit dem Gesetz nicht mehr in Konflikt kommen würde. Ich traug nichts dazu, sagte Josef mit einem Anflug melancholischer Ernüchterung. Und der andere beäugte das, wenn er das reinliche Häuschen sah, den Garten, in dem Josef mit dem Spaten hand und gerade beim Umgraben war. Da hat es ganz schön hier, bemerkte Carl ganz ohne Reiz. Reifschüttele und leste er hinzu: Für mich wäre das nichts. Ich muß Leben um mich haben. Es ist sonst traurig genug. Einbrecher sein ist ein schwereres Gewerbe als man denkt. Man muß Nerven aus Stahl haben, und es bringt meist nichts ein. Das, was man hat, geht schnell drauf, es sind auch zu viele, die dran hängen. Es ist mehr ein verrennenfreier Sport, dessen Zukunftsaussichten gering sind. Das Alter legt früh ein und man wird schnell müde. Gerade an diesem Tage kam Carl noch auf Besuch vorbei. Er fragte, daß es bergab ging. Er hatte keine richtige Traute mehr, äußerte er sich. Ich höre im Fluß, laute er müde beim Abschied, ich gehe bald hoch. Nicht daß die Gerier mich langen, ich laule ihnen endlich schon in die Arme. Ich bin ganz pappig. Ich hab' auch keine richtigen Leute mehr. Fann verabschiedete er sich. Daß bald wieder von Dir hören, rief Josef ihm nach. Es ging ihm aus hier, wie der sonst. Eine wilde Wei hatte ihn gepackt und er hätte manchmal gewünscht, an dem er sie hätte auslassen können. Aber die Frau sah ihn und ängstlich auf ihn und es war doch gut, daß er sie hatte.

#### Wie einer eine neue Sprache findet.

Ein keltischer Mensch lebte noch in Arbeitsfriede, der auch schließlich in den Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit geriet. Ein etwa zwanzigjähriger Graveur, der mit feiner Mutter in dem keltischen Bergstädtchen lebte. Sie hatten beide nur eine Stube zusammen, den übrigen Teil der Wohnung hatten sie an eine Familie verpachtet, obwohl das eigentlich grundsätzlich

in der Genossenschaft nicht gestattet war. Aber man hatte ein Auge geblendet, da die Kellage der beiden zu offenbar, seitdem der Junge nicht mehr arbeiten ging. Vorher hatte er die Wirtschaft noch so gerade über Wasser gehalten, die Frau bezog eine kleine Pension, da der Mann in der Arbeit täglich verunglückt war. Aber jetzt wurde man wieder mehr auf sie aufmerksam, weil das Geld zu gering wurde, und die beiden auf dem besten Wege waren, buchstäblich zu verhungern. Das können wir nicht mehr mit ansehen, sagten die Leute, da muß Hilfe geschaffen werden, warum arbeitet denn der Fritz nicht, so ein harter großer Mensch liegt der alten Frau auf der Leiche, wenn es die Frau nicht kann müssen wir eben eingreifen, so sprachen sie untereinander. Fritz war in seinem Fach gut vorwärts gekommen, hielt sich schon in der Jugend sehr zurückgezogen und las ganze Nächte durch. Die Mutter war ganz unglücklich. Der Junge hielt zwei und abendends erst und sie davon nichts, was Fritz las, alles so wissenschaftliche Bücher. Aber nur um so eifriger leste sich Fritz dahinter. Die beiden verstanden sich sehr gut, Fritz war ein stiller Mensch, der nie Anlaß zur Klage bot, und die Mutter wurde ordentlich lieb auf ihn. Das blieb auch noch so, als Fritz die Arbeit aufgab. Der hat was Großes vor, legte die Alte geheimnisvoll, davon verließen wir nichts. Aber er wird ein großer Mann werden, der Junge schreibt den ganzen Tag. Und dann fing es an, unaussprechlich bergab zu gehen. Die Mutter wartete geduldig, und der Sohn schrieb und schrieb. Bald war kein Brot mehr im Hause, die Rente war schon für mehrere Monate aufgebraucht. Etwas entsetzte die Vermietung, aber es ging bald nur noch schneller bergab. Sie hatten überall Schulden, und die Alte traute sich schon gar nicht mehr über dem Hause. Da ging Fritz los und kaufte weite auf, von denen er annahm, daß sie ihm freundlich zusehen würden. Aber er war vielleicht zu schüchtern. Der hochangesehene Hofe Mensch mit dem spärlichen blauen Haar und der Brille, die für das breite Gesicht zu klein schien, kletterte in seiner Verlegenheit und überprüfte sich mit dem, was er wollte, so daß die Leute aus dem wilden Rorschwall nicht flug wurden und ihn wieder gehen ließen. Das Gleich war bei Leuten in der Stadt, die er anginge. Er fing auch an Briefe zu schreiben, doch war es ihm nicht möglich, sich knapp und klar auszudrücken. Das Schlimme lag vor allem darin, daß er auf der einen Seite die Leute bitten mußte, ihn zu unterstützen, ihm weiterzuhelfen, daß er keine Sache fertig machen konnte, auf der andern Seite diese Sache selbst ihnen in kurzen Worten zu erklären. Das schien gar nicht zusammen zu passen, denn er hätte selbst, daß ihm die Leute so ohne weiteres nicht glauben und sich einfach vor den Kopf gestoßen fühlen würden. Denn er sagte nicht weniger als das, ich habe eine neue Sprache erfunden, die ich ausarbeiten will, ein System, das mit weniger Worten, Fetten und Bildern leben in die Lage setzt, sich voll verständlich zu machen und besser wie bisher.

(Fortsetzung folgt.)

# Breslauer Nachrichten

**Metallarbeiter! Tausende sind arbeitslos — der U.D.G.B. und auch der Vorstand des D. M. V. vorlagen — die Vorstände wagen nicht für ihre eigenen 10 Forderungen zu kämpfen!**  
Wer gegen Verelendung und Massensterben kämpfen will, wählt die kommunistische Liste!

## Die Waffen in die Hand der — Bourgeoisie

Wir brachten die Nachricht, daß die Forts von Breslau mit Waffen die vollgeladene sind. Die Vergewaltigungen sind oder schau; sie verhalten auch Waffen und Munition in ihren Wohnungen. Und sie doch in der glücklichen Lage, 10-20 Zimmer für eine Familie zu haben. Damit nun fröhe Arbeiter ihnen ihre Bequemlichkeit und ihren Geldsack nicht rauben, denen sie sich mit Waffen ein. Will Hilfe dieser Waffen und mit gekauften, kriegerischen Arbeiter schlagen sie dann rebellische Arbeiter nieder. Folgendes Beispiel zeigt unter vielem, wie diese Banditen und Räuber arbeiten. In Schmiedefeld bei Breslau wurden am Mittwoch aus dem Bahnhof zwei Waggonen Maschinenwaffen, Infanterie-Gewehre und Munition auf Lastautos geladen. Die Chauffeure fuhrten bis zur Verdammnisstraße und erwiderten da in einer Wirtshausknecht. Von da fuhrten sie bis zum letzten Keller in der Frankfurter Straße, wo die Waffen restlos in einigen Kisten abgeladen wurden.

Am andern Tage melde ein Arbeiter, die den Transport unaufrichtig begleitet hatten, ihre Beobachtung auf dem Polizeipräsidium. Dort wurde verprochen, die Waffen zu beschlagnahmen. Am nächsten Tage (Donnerstag, 14. Juli) ließen wieder zwei Waggonen Waffen und Munition aus Görtlich in Schmiedefeld ein. Durch die Wachsamkeit der Arbeiter gelang es nicht, diese erst zu verabschieden, sondern sie wurden von der Polizei abgeholt. Es berührt uns merkwürdig, daß Waffen und Munition aus Görtlich kommen. Wollen die Staatserhaltenden Elemente die oberste Idee Frage mit Gewalt loszuringeln? Wollen sie dem Herrn Reich, der doch bekanntlich jede gewalttätige Lösung verwarf, vorgreifen?

Die Polizei fragen wir: Was gebietet der Herr Liebermann zu tun, damit nicht am besten Tage die Bourgeoisie ihre Wohnungen in eine Festung verwandeln können. Wohin hat die Polizei die Waffen gebracht?

Wird die Polizei die Waffen so aufbewahren, daß sie den Orgelklängen jederzeit in die Hände fallen können?

Wir empfehlen Ihnen, Herr Liebermann, ihre Aufmerksamkeit etwas mehr auf Ihre Klassen Genossen zu lenken. Vielleicht haben Sie die Güte und besänftigen die „Schutztruppe“ und die „Gruppe“ mit Waffenschreibern und solchen Leuten, die entgegen den Marxa Gesetzen der Republik“ versuchen, mit Gewalt, das bestehende System umzuändern. Denn Spägen werden mit M. G. nicht geschloffen.

Vielleicht läßt Ihnen, Herr Liebermann, Ihr „Erziehungsvorber“ an den Kommunisten etwas Zeit zu dem von uns vorgeschlagenen.

## Peinliche Lüge

Herr Voche, der Vertreter der Breslauer Sozialdemokraten und Reichstags-Abgeordneter wollte kürzlich in Halle in einer öffentlichen Versammlung sprechen. Die Halle'schen Arbeiter haben aber bemerkt, daß sie noch Klassenbewußtsein besitzen, und haben diesen Herrn zum Lachen gebracht. Die Arbeiter und jetzt demokratischen Zeitungsschreiber jammern über die Unkultur der betreffenden Arbeiter, so fand wir der Meinung, daß der Herr Voche's Lüge die Arbeiter in Halle nicht so tun könnten. Die mittelständischen Arbeiter haben so ungeheuer unter dem Verrat der Arbeiter „angen“ gelitten, sie haben die Kräfte eines Hühners und Bewegung auf ihren Rücken gepackt. Die Wunden sind noch nicht verheilt. Tausende sitzen in den Gefängnissen und in den Konzentrationslagern. Die Ausnahme gerichte „arbeiten“ heute noch in Halle und Merseburg. Die Sozialdemokraten haben eine Lüge als Verweigerung; sie unternehmen nichts ernstliches zur Aufhebung des Ausnahmezustandes, trotzdem ihre Mitglieder in der Halle'schen Zeitung sitzen.

Diese Arbeitervertreter haben geglaubt, die kommunistische Bewegung gefährden zu können. Voche ist als ganz gewöhnlicher Arbeiter in Halle gekommen. Der „Reichstag“ den er vorzubringen glaubte, erwies sich aber trotz Eifer und Höflichkeit, trotz Sips und Ausnahmegericht als noch sehr lebendig.

Die Halle'schen Arbeiter haben den Leiden, wovon Herr Voche sprach, keine Ahnung. Wenn sie dabei von den „Kulturgenossen“ der bürgerlichen Gesellschaft, in die sich ja erproben Arbeiterführer einmischt haben, etwas abgewichen sind, können wir uns bloß freuen.

Herr Voche und seine Freunde läßt ja auch den kommunistischen Diskussionskreisen ungefragt an, was mit uns geht. Das ist nicht im Interesse!

In Halle steht jetzt ein sehr trauriger Stand.

## Aus der Provinz

### Der Schauer um die Verelendung und Über-

### leben der Arbeiter

Unsere Genossen in Oberschlesien wissen, daß der Arbeiterkampf um den nationalökonomischen Kampf nicht geht. In diesem Kampf gegen den Kapitalismus werden sie bekämpft von den Anhängern des deutschen, polnischen und französischen Nationalismus. Ein Kampf der „Nationalökonomie“ ist von der Partei der „Nationalökonomie“ im Jahre 1918 begonnen. Seitdem ist es ein Kampf um die Verelendung und Überleben der Arbeiter. Dieser Kampf ist ein Kampf um die Verelendung und Überleben der Arbeiter. Dieser Kampf ist ein Kampf um die Verelendung und Überleben der Arbeiter.

Die Nationalisten meinen, ein polnischer, französischer oder sonst ein auswärtiger Kapitalist könnte besser sein als der ungeliebte Kapitalist. Die Nationalisten meinen, ein polnischer, französischer oder sonst ein auswärtiger Kapitalist könnte besser sein als der ungeliebte Kapitalist. Die Nationalisten meinen, ein polnischer, französischer oder sonst ein auswärtiger Kapitalist könnte besser sein als der ungeliebte Kapitalist.

Die Nationalisten meinen, ein polnischer, französischer oder sonst ein auswärtiger Kapitalist könnte besser sein als der ungeliebte Kapitalist. Die Nationalisten meinen, ein polnischer, französischer oder sonst ein auswärtiger Kapitalist könnte besser sein als der ungeliebte Kapitalist.

Es kämpfen sie nicht um ein, um die Befreiung des Kapitalismus, ganz gleich, unter welcher Flagge er steht, während die nationalökonomischen Parteien nur im besten Falle darum kämpfen, den Lohn bei Hell über die Ohren zu werfen.

Es kämpfen sie nicht um ein, um die Befreiung des Kapitalismus, ganz gleich, unter welcher Flagge er steht, während die nationalökonomischen Parteien nur im besten Falle darum kämpfen, den Lohn bei Hell über die Ohren zu werfen.

Massenbewußte Arbeiter kämpfen können, und solange werden sie Sklaven des Kapitals bleiben.

Die Verteilung aus dem Joch des Kapitalismus geht nur über den von jeder Nationalität unabhängigen Klassenkampf.

Nicht die Domänen, die die Minister, Schaffotsche usw., auch nicht die Schneider-Gezeug, diese Handvoll von deutschen, polnischen oder französischen Großindustriellen, sollen über die Tausende von Arbeitern herrschen und aus ihrem Schweiß und Blut die Profite ziehen, sondern die Arbeiter müssen selbst die Produktion übernehmen, d. h. selbst durch ihre Hände die Herren über die ganze Kapitalistenklasse werden.

## Oberschlesien dem ober-schlesischen Proletariat

### Achtung! Bezirksauswahlsitzung!

Sonntag, den 7. August, vormittags 10 Uhr, findet in Breslau, Parteilokal, Nikolaistraße 49-50 eine Bezirksauswahlsitzung statt mit folgender Tagesordnung: 1. Situationsbericht des Bezirks, 2. Rapportbericht und Bericht über die Hilfe, 3. Bericht von der Zentralauswahlsitzung, 4. Stellungnahme zum Parteitag und Wahl der Delegierten, 5. Ergänzungswahl zur Bezirksleitung, 6. Bericht über den Jahrestätigkeit. Die Bezirksleitung, 6. Bericht über den Jahrestätigkeit. Die Bezirksleitung, 6. Bericht über den Jahrestätigkeit.

### An die moralische „Bergwacht“.

Die „Bergwacht“ bringt eine Notiz aus Landeshut, nach der eine Verdächtigung gegen einen Kommunisten ausgesprochen wird, die wir erst nachprüfen müssen, bevor wir uns dazu äußern. Die „Bergwacht“ möchten wir aber fragen, ob sie die Güte hat, uns mitzuteilen, wo der Gemeindevorsteher von Mittelkontadawald plötzlich hingerufen worden ist. Wenn eine Säule mehrheitssozialdemokratischer Arbeit zerbricht, schweigt sich die übliche „Bergwacht“ aus.

Wäre Jungen behaupten, daß die Arbeit in der sozialdemokratischen Partei einen Gemeindevorsteher nicht daran hindern, allerlei Geschäfte im Pferdehandel und Lebensmittelgeschäft zu machen. Unserer Meinung nach dürfte ein Gemeindevorsteher, dessen Arbeitskraft sicher sehr gebraucht wird, nicht unauffindbar sein.

Vorläufig stellen wir noch keine Behauptung in irgendeiner Richtung auf, sondern erlauben lediglich die „moralische“ „Bergwacht“ nach ihrem Gemeindevorsteher zu suchen, und uns das Ergebnis mitzuteilen.

Die „Bergwacht“, die sich in einer ihrer Nummern auch gegen den chauvinistischen Film „Die schwarze Schmach“ wandte, bringt in der Nummer vom Freitag, 15. Juli, ein Inserat mit einem Affiche, wo ein Schwarzer eine weiße Frau vergewaltigt. Auch der „Bergwacht“ wird bekannt sein, daß insbesondere auf Drängen der Linksparteien dieser Film verboten ist. Dieses Verbot begrüßte kürzlich ein sozialdemokratisches Blatt.

Der Redaktion der „Bergwacht“ empfehlen wir, gelegentlich auch einen Blick in ihren Inseratenteil zu werfen, damit sie selbst nicht in den Ruf der „Doppelseitigkeit“ kommt.

**Arbeiter, Genossen!**  
Eure Brüder hungern in den Gefängnissen.  
**Sammelt Brotmarken**  
Schickt sie sofort an die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“.

## Die deutschen Hungerlöhne.

Ein Komitee des Parlaments der Vereinigten Staaten Nordamerikas hat, nach der „Industrie- und Handelszeitung“ vom 14. Juli, eine Zusammenfassung über die in der Textilindustrie gezahlten Löhne herausgegeben, geordnet nach den verschiedenen Jahressummen und Hauptproduktionsländern.

Löhne in Dollars: (Nordamerika) Baumwollwebereien 21,00 (Japan) 12,00 (Deutschland) 12,00 (Italien) 5,14 (Japan) 4,58 (Deutschland) 4,55 (Polen) 3,00 (Nordamerika) 3,33 (England) 15,58 (Belgien) 9,54 (Frankreich) 12,00 (Deutschland) 4,74 (Wollewebereien) 9,54 (Nordamerika) 3,00 (England) 17,70 (Belgien) 9,54 (Japan) 6,8 (Deutschland) 4,55 — Bei allen Industrieweigen ist der Tiefstand der Löhne in Deutschland am größten. Die Ausbeutung ist nirgends so groß wie in Deutschland. Der deutsche Arbeiter wird vom deutschen Kapital als Vorkostgegenstand gegenüber fremden ausländischen Klassen genossen mißbraucht.

Nach dieser Statistik verdienen selbst die vielverehrtesten japanischen Arbeiter mehr als deutsche Arbeiter. Wenn die Unternehmer behaupten, daß die Preise der allgemeinen Bedarfsgegenstände bestehend unter den Weltmarktpreisen liegen und deshalb die deutschen Löhne gerechtfertigt seien, so stellen wir fest, daß die Preise im allgemeinen nicht nur den Weltmarktpreisen erreicht haben, sondern zum Teil schon darüber hinausgegangen. Jedenfalls wird der deutsche Arbeiter schon in einigen Wochen für Brot und alle Gegenstände, die mit neuem Geld bezahlt werden, Preise bezahlen, die mit jenem Lohn in gar keinem Verhältnis stehen.

Das Schicksal vom Lohnabbau, welches angeht die obigen Statistik, wie ein Karrenspiel an, ist aber bitter ernst. Die Arbeiter müssen mehr denn je erkennen, wie notwendig zunächst auf wirtschaftlicher Grundlage ein einzig geführter Kampf ist.

Wenn der Deutsche Textilarbeiterverband beschloßen hat, den Mittel des politischen Kampfes anzuwenden, auch zur Befreiung der wirtschaftlichen Lage, dann ist es notwendig, daß er jetzt mit aller Kraft beim U.D.G.B. in diesem Sinne arbeitet.

Der Vorsitzende des Textilarbeiter-Verbandes erklärte auf der Breslauer Generalversammlung, daß der Textilarbeiter-Verband im August-September eine politische Kampfbewegung durchzuführen werde. Unserer Meinung nach müssen die Arbeiter verlangen, daß diese Bewegung geführt werden muß vom U.D.G.B. Damit der Kampf auch erfolgreich geführt wird, ist es notwendig, daß ein neuer Kampfentscheidender Schritt in diese Richtung ist, die 10 Millionen Arbeiter zusammenführt, einzeln.

Deshalb Genossen, arbeitet mit größter Energie in den Gewerkschaften.

## Der Delegierten-Kongreß in Glogau.

Seine Verhandlung und die Stellung der Kommunisten zu ihm, nebst Eintragung der wichtigsten Resolutionen sowie Aufrufe der G. A. U. Genossen — unter diesem Titel ist vor einigen Tagen in dem Verlag: Paul Wegmann Eisen-Verl., Habelstraße 71, eine kleine Broschüre im Umfang von 20 Seiten erschienen. Die Broschüre enthält Material aus Urkunden, das für alle Genossen, die in den Gewerkschaften tätig sind, von großem Interesse ist.

Wir bitten alle Interessenten die Broschüre direkt zu bestellen bei der oben angegebenen Adresse. Der Preis beträgt 60 Pf. bei Bestellung von über 50 Stück das Exemplar 40 Pf.

## Nr. 26 der Agrar-Korrespondenz

ist erschienen. Für jede Redaktion liegt ein Exemplar der heutigen Korrespondenz bei. Aus dem Inhalt ist hervorzuheben: Wie machen wir das Volk satt? — Landarbeiter fordert die Einsetzung Erwerbsloser in euren Betrieben! — Der „sittlich fundierte Reichsstandpunkt“ des christlich-nationalen Zentralverbandes der Landarbeiter. — Der Reichslandbund greift das Industrie-proletariat politisch an. — Bei den Kleinpächtern das 10-20fache, bei den Großpächtern 1/2! — Auslandsnachrichten. Wir weisen ganz besonders auf den Leitartikel hin und bitten, diesen für die Presse benutzen zu wollen.

## Aus dem Waidenburger Revier Sufemanns Liebeswerben

Bekanntlich hatten am vergangenen Sonntag die Bergarbeiterinstanzen alles aufgeboden, um das verschwundene Vertrauen bei den Kameraden wieder zu gewinnen. In zwanzig „neutrale unpolitische“ Reichs- und Landtagsabgeordnete versuchten in den verschiedensten Titeln den anlässlich des Streiks verübten Arbeiterverrat zu rechtfertigen. Aber wie uns aus allen Verammlungen mitgeteilt wurde, hatten die Bürokraten einen schwarzen Tag. Der berechtigte Würger der Kameraden aller Parteirichtungen machte sich stark bemerkbar.

In Gottesberg lag Sufemann auf den Knien und gab zu, daß recht viel Fehler gemacht worden seien. Die Kameraden sollten aber doch wieder vernünftig werden, bei den Verhandlungen in Berlin hätte eben nicht mehr herausgeholt werden können. Sogar im Unternehmer- und Literatenton gefiel sich Sufemann, bis er von der Verammlung zur Ordnung gerufen wurde. Er rechnete den armen Klumpen nach dem Verhandlungsbuch nach, daß die niederschlesische Förderung eine sehr geringe sei. Es sei aus diesem Grunde gerechtfertigt, daß die niederschlesischen Bergleute weniger verdienen als die andernorts. Den Gipfel der Frechheit und der Liebesdienerei den Unternehmern gegenüber erklomm Sufemann, als er den Kameraden vorrechnete, daß ihr Durchschnittslohn 53 Mark pro Schicht betrage. Dies hatten selbst die Unternehmer noch nicht zu behaupten gewagt. Interessant war die Behauptung des Unternehmers Sufemann, als er sagte, daß der Bergbau zum sozialisieren gar nicht reif sei, weil zu viel Raubbau getrieben worden sei und weil zu wenig gearbeitet wurde. (Und das, was wurde auf dem Verbandsstag in Gießen die Sozialisierung des Bergbaues verlangt). Nachdem S. noch einige angehörte Eisenbahngespräche erzählt hatte, ging er auf die Entziehung des Bergarbeiterverbandes im Waidenburger Revier über. Der Streik von 1908 mußte nur deshalb aufgegeben werden, weil die Kameraden noch nicht genügend organisiert waren. Mit Recht tief ein Kamerad dazwischen: Und jetzt wo wir alle organisiert sind, fällt ihr uns in den Rücken.

Nach dem demagogischen Vortrag kamen die Kameraden zu Wort. Sie fragten ganz verwundert, wo denn Herr Sufemann die Information her habe, die ihn berechtigte solchen Schmutz über die Lebenslage der Bergarbeiter im Revier zu erzählen. Hier sei von einem Durchschnittslohn von 33 M. nichts bekannt. Unser Genosse Ulrich und parteilose Kameraden gingen auf Sufemanns Reserat ein und geißelten die Verbrechen, die die Verbandsleitung gemeinsam mit der schmierigen „Bergwacht“ während des Streiks begangen haben. Noch heute verweigerte man die 66 Pfennige pro Schicht und der 1. Juli sei vorbei, ohne daß man von einer 5-Mark-Zulage etwas spüre. Wenn in der Tat eine Zulage gewährt würde, dann trübe dies nicht die Unternehmung, sondern durch eine Erhöhung der Steuer in anderen Revieren würde es auf die Steuerzahler abgewälzt. Jedem falls bewies die Diskussion, daß das „Vertrauen zu der alten bewährten Leitung“ nicht so groß ist, daß die „Bergwacht“ berechtigt wäre, von einem Sieg der Bonzen auf der ganzen Linie zu jubeln. Die Bergarbeiter werden einsehen, und damit es recht schnell geschieht, müssen unsere Genossen mit ganzer Kraft arbeiten, daß auf dem Wege den die Bürokraten selbst beschritten haben, der Sieg den Arbeitern mehr winkt.

## Bücherchau

Nr. 13 der „Kommunistin“ ist erschienen. — Inhaltsverzeichnis: Koncordia Kiklajimna Sozialismus ist. — Pardon wird nicht gegeben! — Der Borkenwurz zum neuen An-angestellterentrat. — Der Finanzierungsdirektor in der Schule. — Wo bleiben die weiblichen Arbeiterinnen? — Wie eine kommunistische Abordnung die weiße Justiz brandmarkt. — Die Grundfrage der Reichspräsidentenwahl in Sowjetrußland. — Die Verfassung einer russischen Textildruckerei. — Unseren Frauen und Mädchen gibt die „Kommunistin“ das nötige Rüstzeug, um die intelligenzlosen Klassen genossen im kommunistischen Sinne zu beeinflussen. — Beschlüsse nehmen alle Ortsgruppen und die Kommunistische Bücherei, Breslau 5, Gräbnerstraße 45, an.

**Jede Genossin abonniere sofort  
die Frauen-Zeitung  
„Die Kommunistin“**

Vertrieb: Red.: Fritz Commerfeld, Berlin. — Verlag: Soz. Verl., e. G. m. b. H., Breslau. Druck: Felix Wolf, GmbH., Berlin 614.

**Neu! W. P. Miljutin  
Die Organisation der Volkswirtschaft in Sowjetrußland  
Neu!**  
Allen denen, die einmal wissen wollen, wie Rußland in der Diktatur des Proletariats die Volkswirtschaft aufbaut, sei dieses Buch sehr empfohlen. Zu beziehen durch:  
**Kommunistische Bücherei, Breslau V  
Gräbnerstraße 45**